Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 7 (1966)

Heft: 12

Artikel: Meine Erfahrungen im ungarischen Geheimdienst. 3

Autor: Szabo, Laszlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077188

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Laszlo Szabo:

Meine Erfahrungen im ungarischen Geheimdienst

3

Hatte sich der Autor in der letzten Fortsetzung namentlich mit den Verflechtungen zwischen dem ungarischen Geheimdienst (AVH) und dem Moskauer KGB, mit der Ausbildung der Agenten für Spionageabwehr und mit der Ueberwachung von Ausländern befasst, so berichtet er jetzt noch über die Hintergründe einiger besonderer Fälle, die seinerzeit in der Oeffentlichkeit Aufsehen erregt hatten.

Falschinformation

Ich habe Kenntnisse über Fälschungen und Falschinformationen, wie sie von den Sowjets und andern kommunistischen Ländern betrieben werden. Natürlich weiss ich nicht alles, aber ich kann einiges berichten, was neu ist.

Im Januar 1964 versuchte die (amerikanische) Zeitschrift «Newsweek» nähere Angaben über jene Leute zu erhalten, welche für gefälschte Ausgaben vom November und Dezember 1963 verantwortlich waren. Wahrscheinlich hat sie darüber nichts weiter in Erfahrung gebracht.

Ich kann es ihnen sagen: Es war die AVH. Major Janos Fürjes, Chef der Abteilung für Sonderaufgaben, erzählte mir davon, kurz bevor ich nach London versetzt wurde.

Wie gesagt, sind zwei gefälschte Nummern von «Newsweek» erschienen. Die erste Ausgabe, datiert vom 18. November 1963, wurde auf den Druckerpressen des ungarischen Nachrichtendienstes gedruckt. Wie mir Fürjes sagte, handelte es sich um französische Texte, die von Noel Field nachträglich ins Englische übersetzt wurden. Die Ausgabe wurde durch Diplomatenpost den ungarischen Botschaften zugeschickt, um an afrikanische und asiatische Diplomaten sowie bestimmte andere ausgesuchte Personen weitergesandt zu werden.

Der gesamte Arbeitsvorgang wurde vom AVH-Personal selbst durchgeführt, wobei genaue Anweisungen vorlagen. Eine davon betraf beispielsweise das Anziehen von Handschuhen, um Fingerabdrücke zu vermeiden. Zu den Versandorten gehörte London. Dort wurde alles bis zur Postaufgabe der Sendung von AVH-Beamten überwacht, die sich vergewissern mussten, dass der Inhalt nicht entdeckt werde.

Bereits waren praktisch alle Exemplare der gefälschten Ausgabe versandt, als die Nachricht von der Ermordung Präsident Kennedys eintraf. Dies bereitete der AVH einige Kopfschmerzen, weil die gefälschte Ausgabe einige Kennedy-Karikaturen enthielt, auf die man nach dem Tode des Präsidenten nun eine ungünstige Reaktion befürchtete. So fälschte man eine neue «Newsweek»-Nummer, diesmal mit dem Porträt Kennedys auf der Titelseite. Die Datierung wurde auf genau einen Monat später vorgenommen, wonach der Aussand auf gleiche Weise vor sich ging. Eine der Karikaturen war zum Vorteil des verstorbenen Präsidenten umgezeichnet worden, während man die andern einfach wegliess.

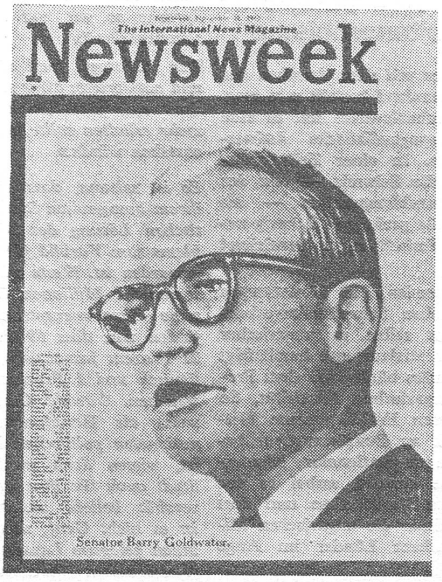
Ich vernahm diese Einzelheiten damals, als mich Fürjes über meine künftige Arbeit in London unterrichtete. Er sagte mir, dass die AVH für ihre diesbezügliche Tätigkeit faktisch begründete Informationen vorziehe, doch sei dies nicht Bedingung. Falls ich einen guten Gedanken habe, solle ich ihn unbeschadet seines Wahrheitsgehaltes unterbreiten. Man könne daraus vielleicht eine plausible Meldung machen und irgendwo in einer kleinen Zeitung unterbringen. Darnach könne man sich auf diese Quelle berufen, um der Sache grösste Verbreitung zu geben, ohne dass jemand der Fälschung auf die Spur käme.

Laut Fürjes hatten die Sowjets diese Methode bereits mit Erfolg eingeführt, wofür er mir ein Beispiel gab. Die KGB hatte einem arabischen Führer (Fürjes nannte mir keine Namen) einen gefälschten Brief mit schweren Beschuldigungen gegen eine ihm nahestehende Person zukommen lassen. Diese arbeite auf Geheiss einer bestimmten Weltmacht gegen ihn. Diese Falschmeldung veranlasste den arabischen Führer zur Verhaftung des verdächtigten Mannes und verschlechterte seine Beziehungen zum fraglichen westlichen Staat. Allerdings sei in der Folge anscheinend ein Teil der sowjetischen Manipulationen entdeckt worden. Fürjes mutmasste, dass dies der Grund gewesen sei, weshalb Moskau diese Begebenheit als instruktives Beispiel befreundeten Agenten zur Kenntnis gab. Auf jeden Fall entdeckte der betreffende arabische Führer, dass eine Irreführung vorgelegen hatte, aber der Schaden war schon geschehen. So führte mich Fürjes in die Handhabung von Falschinformationen ein.

Als die gefälschte «Newsweek» herauskam, war die AVH für diese Arbeit noch nicht organisiert, obwohl sie natürlich schon zuvor Falschinformationen in Umlauf gesetzt hatte. Nach der «Newsweek»-Affäre wurde nun eine besondere Unterabteilung ins Leben gerufen, die mit den «Sonderaktivitäten gegen den Westen» (Aktiv Intezkedesek Alosztalya) betraut ist. Ihr Chef ist eben Major Janos Fürjes. Sie ist der Auswertungs-Abteilung zugeordnet, die von Oberstleutnant Pal Hajdu geleitet wird.

Jede Informationsfälschung muss die Zustimmung des KP-Zentralkomitees haben, bevor sie ausgeführt werden kann. Mir ist bekannt, dass diese Tätigkeit mit den Sowjets abgesprochen wird.

Der oben erwähnte Pal Hajdu hat letztes Jahr das Buch «Politischer Schacher mit Entspannung» (A Fellazitas Kortesei, Verlag Kossuth, Budapest 1965) veröffentlicht. Darin beschuldigte er den Westen, mit Mitteln der psychologischen Kriegsführung die kommunistischen Regierungen Osteuropas zu Rechtsschwenkungen veranlassen zu wollen, um den Kommunismus auszutilgen. Das Werk, das im ganzen Lande verbreitet wurde, stellt vor allem einen Angriff auf die USA dar. Es ist voll falscher Informationen, wie beispielsweise über die ausländische Inszenierung der ungarischen Revolution. Das Buch ist ein gutes Beispiel für Falschinformation im Innern. Hajdu schrieb es unter dem Pseudonym von Peter Hun.



Gefälschte «Newsweek»-Nummern: Nach Kennedys Tod wurden die Karikaturen entschärft.

Mir war bei dieser Arbeit der Falschinformation eine kleine aber wichtige Rolle zugedacht. Fürjes, der mich darauf vorbereitete, gab mir einige Anhaltspunkte dafür, wie man Reibereien zwischen den USA, Grossbritannien und dem Commonwealth verursachen oder auch die amerikanischen Beziehungen zu andern westlichen Ländern stören könnte, beispielsweise in wirtschaftlicher Beziehung.

Als zweiter Sekretär für Wirtschaftsangelegenheiten sollte ich zu diesem Zweck Informationen vermitteln und Anregungen für Fälschungen unterbreiten. Ich führte den Auftrag nicht aus, weil ich um politisches Asyl nachsuchte.

Der Fall Bela Lapusnyik

Der seltsame Tod von Bela Lapusnyik, dem jungen AVH-Unteroffizier, der anfangs Mai 1962 aus Ungarn floh und anfangs Juni in einem Wiener Gefängnis starb, erregte grosses Aufsehen im Westen. Wie konnte ein junger Mann von anscheinend bester Gesundheit plötzlich sterben obwohl er sich unter dem Schutz der Behörden befand?

Ich erinnere mich, dass nach dem Tode von Lapusnyik bei uns eine formelle AVH-Erklärung erschien, die man dem Personal bei Zusammenkünften vorlas. Darin wurde Lapusnyik als korrupter und unmoralischer Mensch dargestellt, der sich in Bars herumgetrieben und leichte Mädchen in seine Wohnung genommen habe. Ueberdies wurde ihm Geldunterschlagung und Vernachlässigung der Parteiarbeit vorgeworfen. Sein Fall wurde kurz skizziert. Er sei unter Missbrauch seiner AVH-Anstellung geflohen und habei dabei einen Grenzbeamten niedergeschossen. Im ganzen Text wurde er immer als «Verräter Lapusnyik» bezeichnet. Sein Tod im Gefängnis war ebenfalls vermerkt. Laut dieser Erklärung hatte er der AVH durch Preisgabe von Geheimnissen sehr ernsthaften Schaden zugefügt. Die Erklärung wies auf die ungenügende Ueberwachung durch seine Vorgesetzten hin und liess durchblicken, dass die Verantwortlichen angemessen bestraft worden seien. Schliesslich kam es zur Forderung nach vermehrter Disziplin und besserer Ueberwachung durch die Vorgesetzten.

Später vernahm ich in Budapest noch mehr über den Fall Lapusnyik, und zwar von Leuten, die darüber Bescheid wissen mussten. Im Frühjahr 1965 wurde ich damit betraut, das Dossier betreffend Lapusnyiks Wohnung durchzusehen und meine Meinung darüber abzugeben. Er hatte in der streng geheimen AVH-Ueberwachungsabteilung gearbeitet, deren Angehörige zu einer zivilen Tarnung gehalten waren. Seine Wohnung war von der AVH als Treffpunkt mit einzelnen Agenten benutzt worden. Bald nach seinem Tode in Wien wurde seine Wohnung in Budapest aufgegeben, aber das Dossier über ihren früheren Gebrauch verblieb bei der Registratur, und ich wurde nun mit Aktenstudium und Rapport beauftragt. Lapusnyiks Wohnung war administrativ der Verantwortlichkeit des «Aussendienstes» unterstellt, für den ich arbeitete.

Ich nahm also Einsicht in das Dossier. Doch benötigte ich für meinen Bericht auch Angaben über Lapusnyik selbst und ersuchte nach der üblichen Rückfrage bei meinem Chef um das vollständige Lapusnyik-Dossier aus dem Innendienst. Zu meiner Ueberraschung teilte mir die Spionageabwehr-Abteilung mit, das Dossier könne

Führte Szabo in die Falschinformation ein: AVH-Major Fürjes.

ohne Genehmigung sowohl des stellvertretenden Innenministers als auch des AVH-Chefs nicht herausgegeben werden. Diese Auskunft erhielt ich vom Chef der Untersektion für Untersuchungen in der Hauptabteilung für Spionageabwehr, in dessen Ressort Fälle wie die Lapusnyik-Affäre gehörten.

Ich berichtete meinen Vorgesetzten, dass das Dossier Lapusnyik unter Spezialkontrolle stehe. Man einigte sich mit dem Innendienst darauf, einen Rapport zu unterbreiten, damit das Dossier (über Lapusnyiks Wohnung) abgeschlossen werden könne. Der Rapport ging an das Sekretariat des Aussendienstes. Dort teilte man mir mit, Lapusnyik habe nach seiner Ankunft in Wien alle AVH-Informationen in seinem Besitz weitergegeben. Sie schlossen die Identität von Personen ein, die von seiner Gruppe beschattet worden waren, und enthielten ferner die Autonummern westlicher Geschäftsleute, die man in Ungarn überwachen liess. Bei der Gelegenheit sagte man mir noch: «Wir haben auch Auskünfte über andere Informationen, die Lapusnyik im Gefängnis preisgegeben hat.»

Nun fragte ich, warum man mir nicht das vollständige Dossier gezeigt habe. Dies sei verständlich, erklärte man mir, denn der Fall sei streng geheim. Ich hatte das Dossier nicht zu Gesicht bekommen, weil Lapusnyik im Wiener Gefängnis vom tschechoslowakischen Geheimdienst vergiftet worden war.

Die ungarische Revolution von 1956

Die Revolution von 1956 wurde vom ungarischen Volke gemacht. Ausländische Hilfe bekam es nicht und brauchte es nicht. Bis zu jenem Jahr hatte die AVH einiges von ihrer früheren Macht verloren. Das Volk wusste nun mehr von ihr, auch über ihre Brutalität. Leute, die aus dem Gefängnis kamen, erzählten, wie man mit ihnen umgegangen war. Man erhielt damals auch zahlreiche Informationen über Radio Belgrad und westliche Sender: Radio Freies Europa, die Stimme Amerikas und BBC. Zwar wurden die Sendungen gestört, aber man hörte doch sehr viel.

Dann kam es im zweiten Halbjahr 1956 zur immer stärkeren Verbreitung von Chruschtschews «Geheimrede» vor dem 20. Parteikongress. Die AVH versuchte zwar, die Abschriften einzusammeln und zu vernichten, aber sie waren bereits zu zahlreich und zirkulierten überall. Innerhalb des AVH-Dienstes wurde der Text natürlich auch gelesen. Wie bereits gesagt, las ich die Rede in meinem Büro. Ich zitterte geradezu bei der Lektüre der Dinge, die Chruschtschew gesagt hatte.

Man begann in der Bevölkerung, die Lage untereinander zu besprechen, ohne dass die AVH viel dagegen hätte tun können. Sie hatte die Macht nicht mehr, Leute ohne Gerichtsurteil in Gefängnisse oder Lager zu schicken. Sie war überhaupt in etwas gelähmt. Zwischen 1955 und 1956 wurde die Bevölkerung zusehends unruhiger.

Im Herbst wollten die jungen Leute demonstrieren. Sie verlangten die Bewilligung dazu von der Regierung, aber diese konnte sich dazu nicht entschliessen. Dann wurde die Erlaubnis doch für Studenten gegeben. Innenministerium und AVH missbilligten das zwar, aber die Regierung wollte es auf eine Studentendemonstration ankommen lassen. Die jungen Leute gingen am 23. Oktober auf die Strasse, und damit nahm alles seinen Anfang.

Ich war in der Nacht vom 22. auf den 23. Oktober Offizier vom Dienst. An sich hätte ich am 23. Oktober um neun Uhr abtreten dürfen, aber man liess mich nicht aus dem Gebäude heraus. Ich hatte im Innenministerium beim Telephon zu bleiben. Keiner von uns konnte weggehen. Ich schlief dann beim Apparat. Man konnte Schiessereien hören, aber zu sehen war nichts.

Die neue Regierung ordnete die Aufhebung der AVH an, aber diese bestand weiter. Die AVH-Beamten blieben im Innenministerium, weil die Russen dort waren. Eines Tages kam der neue Armeeminister Ferenc Munnich mit einer Eskorte ins Ministerium, rief das Personal zusammen und eröffnete ihm, die AVH sei eine schuldige Organisation. Er forderte, wie ich selber hörte, die Angestellten auf, das Gebäude zu verlassen. Aber niemand konnte weggehen. Am 28. Oktober erklärten uns die Sowjets, dass wir in Gefahr seien und evakuiert werden müssten. Wir hatten eine Stunde Zeit unsere Siebensachen zu packen und abzuschliessen. Die Dossiers mussten wir zurücklassen. Man verstreute viele Papiere einfach auf dem Innenhof, denn es gab zu viel zu verbrennen.

Die Sowjets bahnten uns den Weg mit Panzern und Lastwagen. Wir wurden ebenfalls auf Lastwagen in ein sowjetisches Lager ausserhalb Budapests in einem Wald geführt. Man gab uns Kleider, Zelte und Nahrung. Das Lager konnten wir nicht verlassen. Die meisten AVH-Leute waren

Im Wiener Gefängnis vom tschechischen Sicherheitsdienst vergiftet: der abgesprungene AVH-Unteroffizier Bela Lapusnyik.

Symposion in St. Gallen

Wissenschaftliche Symposien mit Teilnehmern aus Ost und West sind in unseren Tagen keine Rarität mehr. Doch wohnt ihnen nach wie vor das Fluidium des Besonderen inne. In den beiden vergangenen Jahren haben sich mancherorts nicht nur Philosophen und Naturwissenschaftler, sondern auch Oekonomen aus beiden so unterschiedlichen ideologischen Hemisphären dieser Welt getroffen, um über den trennenden Graben hinweg Kontakte und Gespräche anzuknüpfen.

Anfang Mai dieses Jahres unternahm man auch in der Schweiz einen Versuch in dieser Richtung, der im grossen und ganzen als geglückt und erfolgreich bezeichnet werden darf. Auf Einladung der Studentenschaft der St.-Galler Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften diskutierten Vertreter der sozialistischen Politökonomie aus fünf ost- und südosteuropäischen Ländern vier Tage lang mit schweizerischen Nationalökonomen über «Wirtschaftsfragen in Ost und West». 17 der fast 60 Seminarteilnehmer kamen aus Osteuropa, darunter so prominente Nationalökonomen wie die Professoren Imre Vajda (Budapest), Zygmunt Wyrozembski (Warschau), Josef Goldmann (Prag), A. Orthaber (Ljubljana) und Dynko Toscheff (Sofia).

Es ist hier nicht der Ort, einen Fachbericht über diese Tagung zu erstatten. Wir wollen lediglich einige der vermerkenswerten Ausführungen der osteuropäischen Gesprächspartner festhalten. Aus dem gleichen Grunde soll auch darauf verzichtet werden, auf die Vorträge und Voten der schweizerischen Teilnehmer einzugehen.

Besonders bemerkenswert, ja bisweilen sensationell, waren die Feststellungen von Josef Goldmann aus Prag, der heute zu den führenden Wirtschaftsreformern in der CSSR gehört.

In seinem Referat über «grundlegende Parallelen und Unterschiede zwischen den beiden Wirtschaftssystemen» (Kapitalismus und Sozialismus) lehnte Goldmann die bei vielen westlichen Nationalökonomen beliebte Theorie von der «Konvergenz der Wirtschaftssysteme», das heisst der allgemeinen Angleichung der zentralen Planwirtschaft und der freien Marktwirtschaft, ab, betonte aber, dass der Sozialismus von den wirtschaftlichen Erfahrungen des Kapitalismus viel lernen könne. Denn: «Nichts ist perfekt, selbst im Sozialismus gibt es Erfolge und Fehlschläge.» In den wissenschaftlichen Diskussionen um die Wirtschaftsreformen gehe es vor allem darum, die sozialistische Wirtschaftstheorie zu «entschlacken», mit anderen Worten, sie von den Dogmen zu befreien. Ansatzpunkt hierfür sei die Neue Oekonomische Politik Lenins (NEP, 1921 bis 1928) in der Sowjetunion, die Goldmann als «logische Fortsetzung» der Grundlagen der Sowjetökonomie charakterisierte. Sie sei eine bewusste Anwendung des Marktmechanismus auf die Planwirtschaft, eine gewollte Kombination von Markt und Plan gewesen.

Es ist stark umstritten, inwiefern die Leninsche NEP Grundlage und Beginn einer eigentlichen sozialistischen Wirtschaftstheorie ist. Allerdings sind in ihr theoretische Ansatzpunkte enthalten, die freilich durch die von Stalin vorgenommene dogmatische Verhärtung der sozialistischen Politökonomie im Keime erstickt worden sind, so dass, wie Goldmann bemerkte, «seit den zwanziger Jahren in der sozialistischen Oekonomie eine wissenschaftliche Sterilität» vorherrschte. Diese Sterilität gelte es nun zu überwinden.

Goldmann ist überzeugt, dass durch die Einführung der neuen Massnahmen im volkswirtschaftlichen Leitungssystem der CSSR die alten stalinistischen Dogmen bzw. deren Ueberreste auf den «Misthaufen» gekarrt würden. Denn die Wirtschaftsreformen in einigen osteuropäischen Ländern beschränkten sich keineswegs nur auf den instrumentalen Bereich. Als Kronzeugen für diese Auffassung zitierte Goldmann keinen geringeren als den Basler Nationalökonomen Gottfried Bombach, der in Anlehnung an John Maynard Keynes einmal geäussert hat, dass die Wirtschaftstheorie von heute die Wirtschaftspolitik von morgen sei. Insbesondere, was die Preisbildung betrifft, für die ja die sozialistische Politökonomie bis heute noch keinen brauchbaren Mechanismus zu schaffen vermochte, hofften die osteuropäischen Reformökonomen auf die Durchsetzung des Marktmechanismus, zumindestens im Bereich der Konsumgüterindustrie. Die gegenwärtig durchgeführte Preisreform sei «hoffentlich die letzte zentrale». Denn auch die Methode der Computer-Analyse ersetze keineswegs die «Marktsignale», deren es zur Bildung ökonomisch richtiger Preise bedürfe. Den Computer-Fanatikern in seinem und in anderen sozialistischen Ländern, die da glauben, mit Hilfe von Elektronengehirnen seien die irrationalen Konsumentenentscheide und das Marktspiel von Angebot und Nachfrage zu simulieren, hielt Goldmann sarkastisch entgegen, der Computer sei «das Feigenblatt, das die Schande des zentralistischen Plansystems verdecken soll».

Für Kenner der Materie war es eine Sensation, als Goldmann schlicht behauptete, die Einführung des sozialistischen Wirtschaftssystems habe die Entfremdung der Werktätigen keineswegs aufgehoben. Im Gegenteil: In der CSSR sei die Entfremdung immer noch sehr gross. Von der Einführung des neuen Leitungs- und Planungssystems erhoffe man sich daher eine wesentlich stärkere Identifikation der Arbeiter mit ihren Betrieben. Im übrigen sei es eine der dringendsten Aufgaben, einen Funktionsmechanismus zu schaffen, der die «gesellschaftlichen und betrieblichen Interessen» miteinander verbinde, wobei das Unternehmensinteresse absoluten Vorrang geniessen müsse.

Nicht minder erstaunlich war es, als Zygmunt Wyrozembski von der Polnischen Akademie der Wissenschaften erklärte, dass — zumindest in Polen — die marxistischen Oekonomen nicht mehr an die Marxsche These vom Zusammenbruch des Kapitalismus glaubten. Auch andere Dogmen dieser Art hätten in Polen fast alle Anhänger verloren. Schliesslich sei es hierbei ja auch nie um Dogmen gegangen, sondern einfach um eine «Frage der Interessen». Dem Kapitalismus, so Wyrozembski, sei es gelungen, seine Grenzen auszuweiten, und solange sich in einem System die Produktivkräfte ändern, habe es «das Recht», zu existieren. So sei beispielsweise in den entwickelten kapitalistischen Ländern eine Veränderung der Eigentumsstruktur

---

Fortsetzung von Seite 9

demoralisiert. Gerüchteweise verlautete zunächst, wir würden alle in die Sowjetunion evakuiert werden.

Am Morgen des 4. Novembers wurden wir versammelt. Man verlas einen Befehl von Marschall Konjew. So vernahmen wir, dass an diesem Morgen die sowjetischen Truppen Budapest angegriffen hatten und dass wir in die Stadt zurückkehren würden, sobald alles ruhig sei. Am 5. November wurden wir nach Budapest gefahren und kehrten ins Innenministerium zurück.

Das Ministerium sah übel aus. Einige Räume waren ausgebrannt. Die Dossiers waren zerstreut, zum Teil auch verschwunden.

Wir wurden reorganisiert und verteilt, um in verschiedenen Quartieren die Sowjettruppen abzulösen. Wie gesagt, war ich bis dahin die ganze Zeit im Innenministerium oder im Wald bei den Sowjets gewesen. So sah ich die Revolution.

Nochmals: Die Kommunisten in Ungarn waren die Ursache der Revolution, und das Volk hat sie ausgeführt. Als es sich schliesslich offen gegen das Regime kehrte, konnte die Regierung aus eigener Kraft nichts mehr tun. Sie war völlig desorganisiert. Nur die Sowjets konnten etwas unternehmen, aber sie hatten zunächst noch Angst vor einem Krieg. Sie erwarteten offensichtlich, dass der Westen der Revolution helfen würde.

Während wir in den Wäldern lagerten, wiederholten einige fanatische AVH-Offiziere ununterbrochen: «Warum stellen die Kommunisten keine Regierung auf? Wir müssen doch etwas tun.» Sie wurden jeweils von den Sowjets beruhigt: «Wartet nur ab. Etwas wird schon geschehen.»

Ich glaube, die Sowjets stellten in dieser Zeit die neue Kadar-Regierung auf, damit diese sie zum Eingreifen auffordern konnte. Bis dahin aber wollten sie nichts unternehmen. Die ganze Inszenierung glückte auch. Freilich wussten wir, abgeschnitten in unserm Wald, damals von alledem nichts.

Es trifft zu, dass einige AVH-Beamte auf den Strassen von den Leuten niedergemacht wurden. Vermutlich wurden sie erkannt und umgebracht. Von Freiheitskämpfern selbst, die sich so benommen hätten, habe ich nichts vernommen, es waren Leute auf der Strasse, welche AVH-Offiziere töteten. Wenn Sicherheitsbeamte so umgebracht werden können, hat die Regierung keine Gewalt. Schliesslich waren es die Leute, welche das Volk unterdrückt hatten, die umkamen. Ich glaube, dass die Lektion auch die Sowjets beeindruckt hat. Wenn die Bevölkerung ihre Angst vor dem Sicherheitsdienst verliert, fürchtet sie auch die Kommunisten nicht mehr. Vielleicht ist das die wirkliche Lehre der ungarischen Revolution: Entwaffnet den Sicherheitsdienst, und die Regierung hat keine Macht mehr.

(Schluss)